

Beilage zu Nr. 156 des Enzthälers.

Neuenbürg, Donnerstag den 6. Oktober 1892.

Ausland.

Das Urteil des Wiener Gerichtshofes in dem Bukowinaer Finanzscandalprozeß trägt der Entrüstung der öffentlichen Meinung Oesterreichs über die schmachvollen Vorgänge in der Bukowina voll Rechnung. Die drei Hauptangeklagten Trzieniecki, Spending und Kobierski sind zu vier Jahren, resp. drei und zwei Jahren schweren Kerkers verurteilt worden und diese an sich schon schwere Strafe trifft die Genannten um so schärfer, als sie bislang eine hohe amtliche Stellung einnahmen. Auch über die anderen Verurteilten wurde die Strafe des schweren Kerkers verhängt. Ob der Ausgang des Prozesses Trzieniecki die Wirkung eines reinigenden Gewitters in gewissen Verwaltungssphären Oesterreichs haben wird, in welchem Sinne sich der Vorsitzende des Wiener Gerichtshofes in seiner Schlussansprache ungefähr ausdrückte, wird freilich noch abzuwarten sein; denn es giebt eben nicht bloß in der Bukowina, sondern auch anderswo im Kaiserstaate bedenklich faule Verhältnisse. Kaum ist übrigens der Bukowinaer Scandalprozeß zu Ende gegangen, so kommt in der habsburgischen Monarchie ein neuer Sensationsprozeß in Sicht, und zwar ein solcher politischer Natur. Es sind nämlich von der Advokatenkammer zu Arad die Advokaten Suciu, Duciu, Truciu und Popp wegen ihrer Teilnahme an der rumänischen Abordnung in Wien unter die Anklage des Landesverrats gestellt worden, und stehen von dem sich hieraus entwickelnden Prozesse vielleicht interessante Aufschlüsse über die rumänische Agitation in Ungarn zu erwarten.

Paris, 3. Okt. Der oberste Kriegsrat ist heute unter Freycinet's Vorsitz zusammengetreten, um sich über das den Kammern vorzulegende Cadresgesetz schlüssig zu machen.

In Versailles fanden im Beisein des Militärgouverneurs Generals Sausseur und hoher Genieoffiziere sehr interessante Versuche mit dem Schloßen leichter Brücken statt. Von den zwei erprobten Modellen, die von der Genieverwaltung und von Eiffel herrühren und welche beide erhebliche Vorteile besitzen, erwies sich das von ersterer hergestellte als das bessere.

Rom, 3. Okt. Der Papst empfing heute Mittag den neu ernannten preussischen Gesandten v. Bülow, der sein Beglaubigungsschreiben überreichte. Nach der offiziellen Audienz verblieb der Gesandte noch längere Zeit in Privatunterhaltung bei dem Papste.

London, 3. Okt. Der neue katholische Erzbischof von Westminster predigte gestern über die weltliche Macht des Papstes. Er verwarf dabei die Möglichkeit einer Versöhnung mit Italien durch die Anerkennung der vollzogenen Thatfachen, weil dadurch der Papst zu der Rolle eines machtlosen anglicanischen Erzbischofs herabstinken würde, und anderseits sich vor dem Prinzip der Revolution, welche die italienischen Fürsten gestürzt habe, beugen würde. Der Papst dürfe nicht ein bloßer Caplan und Unterthan des Königs von Italien sein.

Telegramme an den Enzthäler.

Berlin, 5. Okt. Der Nordd. Allg. Stg. zufolge wird der Kolonialrat auf 24. Oktober zusammenberufen.

Gumbinnen, 5. Okt. Der Kaiser trat gestern Abend 9 Uhr von Tralehn die Rückreise nach Potsdam an.

Ref. 5. Okt. Hier erkrankten von Mitternacht bis Abends 6 Uhr 26 Personen an Cholera, hievon starben 11.

Albi, 5. Okt. Zehn ausländische Vergarbeiter aus Carmaux wurden wegen Bedrohung des Minendirektors Gumblet zu 8 Tagen bis 4 Wochen Gefängnis verurteilt.

Paris, 5. Okt. In dem gestrigen Ministerat soll Biette erklärt haben, er werde falls die Vorgänge in Carmaux durch Interpellation zur Sprache kämen, die Umgestaltung der Vergewerksengesetzgebung ankünden.

Unterhaltender Teil.

Unter blendender Hülle.

Von Gustav Höder.

(Fortsetzung 4.)

Es gefiel Frau Bredow, daß ein Mädchen aus besserer Familie sich willig zu einer dienenden Stellung bequeme, um sich ehrlich durch die Welt zu schlagen; der Styl des Briefes war sehr korrekt und bekundete eine Verstandesreise, welche die Vermutung Frau Bredow's über die äußere Persönlichkeit nur bestätigte, so daß sie im Geiste eine sehr gezeigte Jungfrau vor sich sah, deren gefurchte Stirn schon von mannigfachen Lebensprüfungen zu erzählen wußte, und so setzte sie sich über die anderen Bedenken hinweg und ließ durch Rudolf, der im Geschäft die Stellung eines Buchhalters und Korrespondenten ausfüllte, dem Fräulein schreiben, wenn es mit dem und dem Gehalt bei freier Station und Reisevergütung zufrieden sei, so möge es sich als engagiert betrachten, worauf umgehend die zustimmende Antwort eintraf.

Frau Bredow's Enttäuschung, als einige Tage darauf eine junge Dame, deren Schönheit an die Prinzessinnen aus Tausend und einer Nacht erinnerte, sich als die neu engagierte Verkäuferin vorstellte, möge sich der Leser selbst ausmalen. Frau Bredow wollte sich ohne Weiteres wieder fortsetzen, Flora berief sich jedoch mit großer Festigkeit auf die schriftlichen Vereinbarungen, die zwischen beiden Teilen bestanden, und da die Dame des Hauses zu sehr Geschäftsfrau war, um etwas zu verschenken, so scheute sie vor einem Prozeß zurück, der voraussichtlich damit endete, daß sie dem schönen Kinde die Reisevergütung und den Lohn für ein Vierteljahr samt den Unterhaltungskosten für die gleiche Zeit hätte herauszahlen müssen. Frau Bredow entschloß sich wohl oder übel, in den sauren Apfel zu beißen und Flora zu behalten, nahm sich aber vor, ihr bei dem ersten Anlaß zu kündigen.

Von diesem Vorhaben kam sie jedoch bald zurück. Daß die neue Verkäuferin sehr anständig war und sich schnell in ihre Pflichten einlebte, konnte Frau Bredow's Herz nicht rühren, sie fühlte sich bei einer viel schwächeren Seite gepackt: der Ruf von Flora's bestechender Schönheit nämlich lockte Alt und Jung, Kurgäste und Einheimische in den Laden. Wer von dessen reichhaltigen Vorräten nichts brauchte, der schuf sich ein Bedürfnis, um sich von dem reizenden Mädchen bedienen zu lassen; selbst die Damenwelt erschien in ungewöhnlicher Anzahl, ihre Neugier zu befriedigen. Frau Bredow hatte die beste Aussicht, in dieser Saison alle ihre alten Ladenhüter loszuwerden; sie feierte einen glänzenden Sieg über die gesammte Konkurrenz, und der gewichtige Schatz der Ladenkasse, den sie abendlich in ihren Sekretär verschließen konnte, und der das drei- und vierfache früherer Sommer-einnahmen betrug, kitzelte ihre unersättliche Geldgier.

Mit Argusaugen hatte sie über Rudolf und der neuen Hausgenossin gewacht, aber obwohl sie zwischen Beiden keine Verührungspunkte zu entdecken vermochte, welche über die geschäftlichen Wechselbeziehungen zwischen Laden und Kontor hinausreichten, sollte sich das Gefürchtete doch hinter der Mutter Rücken vollziehen.

Rudolf war 22 Jahre alt und, wie sein Vater, eine hoch und kräftig aufgeschossene Gestalt. Die Unverdorbenheit seines Gemüts sprach aus seinem offenem Antlitz, aus welchem zwei Augen wie ein taufrisches Vergißmeinnichtpaar

hervorleuchteten. Sein kastanienbraunes Haar kräuselte sich in natürlichen kurzen Locken; die kräftigen Augenbrauen und der zierliche feste Schnurrbart erhöhten das Angenehme und Männliche seines Gesichtes.

Jeder junge Mann trägt sich mit mehr oder weniger hochfliegenden Plänen. Solchen unbestimmten Hoffnungen auf eine verheißungsvolle Zukunft sah Rudolf durch die Mutter eine enge Schraube gezogen, denn es war ihr Will, daß er das Geschäft übernehmen und an der Seite seine Cousine ein glücklicher Ehemann und ehrbarer Bürger des Städtchens werden sollte. Diese Cousine war das einzige Kind von Frau Bredow's verwittweter Schwester, die in B. wohnte und deren plötzlichen Tod wir zu Anfang unserer Erzählung berichteten. Geld sollte wieder zu Geld kommen, das getrennte Erbeil beider Mütter sollte durch die eheliche Verbindung wieder vereinigt werden. Das war das Ideal, der längst gehegte Zukunftsraum Frau Bredow's, die den Mammon als das höchste aller Güter, als das erstrebenswerteste aller Ziele verehrte. Rudolf teilte diese Ansicht zwar nicht, aber er hatte sich an den Gedanken, seine Cousine heiraten zu müssen, gewöhnt. Er würde ebenso auch jede Andere zur Frau genommen haben, denn er erblickte in einer solchen nur den Faktor eines geregelten Hauswesens. Von diesen Anschauungen war er aber gänzlich zurückgekommen, seit Flora da war. Ihre Schönheit hatte bald sein Herz in Flammen gesetzt. Er versank in Träumereien, und es schien, als ahnte Flora diese Träume und wollte sie ihm deuten.

Die Deutung lag in dem Lächeln, welches sie in unbelauchten Augenblicken dem jungen Manne zuwandte. Es war nicht jenes mechanische Lächeln, womit sie gegen die Ladenkundigkeit ziemlich verschwenderisch umging, nein, — wenn es dem Sohne des Hauses galt, so war das liebliche Zucken um ihren Mund und die Gräbenbildung ihrer Wangen von einem Feuerstrome ihrer dunkeln Augen begleitet, der wie eine Elementargewalt aus geheimnisvoller Tiefe hervorzubrechen schien. Daß Rudolf solche berauschende Augenblicke nur genoß, wenn es Niemand sah, war ihm ein Beweis, daß er mit Flora ein süßes Geheimnis teilte, und je vorsichtiger diese war, je gleichgültiger sie sich gegen ihn unter den Augen der Mutter benahm, desto ungeduldiger wurde der junge Mann, dem schönen Mädchen zu bekommen, was er für sie fühlte, und sich Gewißheit zu verschaffen, ob Beide sich auch richtig verstanden. Die ersehnte Gelegenheit sollte nicht lange auf sich warten lassen.

Es war am Spätnachmittage des jüngstvergangenen Sonntags. Frau Bredow hatte aus B. die Hiobspost erhalten, daß ihre Schwester von einem Schlaganfälle betroffen worden sei, und war mit dem nächsten Eisenbahnzuge nach B. abgereist. Ihr Gemahl war nach dem Schützenhause zurückgekehrt, wo nach der Schießerei geschossen wurde. Der Laden war geschlossen, da der strenge Dienst Sonntags ein paar Stunden früher endete, als in der Woche. Jählidte erschrak sich im Brauhause nebenan an einem fahlen Trank. Rudolf hatte die Mutter auf dem nächsten Wege zum Bahnhofe gebracht, indem er sie über den See ruderte.

Als er nach seiner Rückkehr den hinter dem Hause am See gelegenen Garten betrat, fand er sich plötzlich Flora gegenüber, welche sich unter den hohen Nuthäusern erging. Fast erschrak Beide vor einander, sich plötzlich hier allein zu treffen; sie kamen sich gänzlich neu vor, als sähen sie sich zum ersten Male, und doch hatten sie vor dieser Begegnung einander schon so viel durch Blicke gesagt! Kühn ist eine solche stumme Sprache, viel kühner als das laute Wort, und jetzt schien jedem der Beiden bange, ob das andere auch mit Worten sich zu dem bekennen werde, was die Blicke verraten hatten.

Der einsame See lag nahe genug, um zu einer Spazierfahrt einzuladen, nach der sich Flora schon längst gesehnt hatte. Rudolf entseffelte den Rahn wieder, und während er mit gemessenen Ruderschlägen das Fahrzeug durch die stille Flut lenkte, blickte er beständig in die Glutungen des beständig schönen Mädchens, welches vor ihm saß. Da gab denn ein Wort das andere; was die Herzen bewegte, drängte sich über die Lippen, und als der See bereits im silbernen Schimmer des Mondes glänzte, waren Beide einig, daß sie lieber in der Tiefe der Wellen ihr gemeinschaftliches Grab suchen wollten, als zu leben, ohne einander angehören zu dürfen. . . .

(Fortsetzung folgt.)

Wie für die an den Prinzen Leopold von Preußen verheiratete Schwester der Kaiserin, so wird auch für die Prinzessin Margarethe, Schwester des Kaisers, welche bekanntlich im Januar künftigen Jahres dem Prinzen von Hessen die Hand reicht, in der schlesischen Spitzenmanufaktur des Herrn Wegner zu Hirschberg der Brautschleier angefertigt werden. Der Verdolanz berichtet darüber: So ein Brautschleier ist eine industrielle Leistung allerersten Ranges. Wohl aus 500 Stückchen von der Größe eines Handtellers setzt sich das Ganze zusammen. Jedes dieser kleinen Stücke kann nur von einer einzigen Arbeiterin, die hierzu wohl zehn Tage braucht, hergestellt werden, wie überhaupt die ganze Spitzenarbeit mit der Nadel gefertigt wird und zwar aus einem Zwirn, von dem das Pfund 500—600 M kostet. Diese Spitzen- und Schleierklöppelei ist schon im 17. Jahrhundert in Mode gekommen, und zwar zuerst in Belgien, wo man derlei Spitzen für den kostbarsten Schmuck der Damentoilette betrachtete. Den flandrischen Damen machten es bald die Schönen von Venedig und Genua nach und Ludwig XIV. von Frankreich führte bald auf Anregung seines Generalkontroleurs der Finanzen die Fabrikation der flandrischen Spitzen im eigenen Lande ein. Im Jahre 1684 verbot bereits ein Gesetz die Einfuhr flandrischer, venetianischer und genuesischer Spitzen nach Frankreich, dessen eigenen Bedarf die patentierte Pariser Manufaktur der Madame Gilbert decken sollte. Aber um so höher stiegen die belgischen Spitzen im Werte, und gerade wegen des Einfuhrverbots wollten sich die Pariser Damen nur mit den Brüsseler Spitzen schmücken, deren Feinheit und unübertroffene Zartheit sie bewunderten. Krieg, Hungersnot, Revolution und Epidemien konnten die Luxusindustrie der Spitzenfabrikation nicht vernichten, dagegen drohte ihr nach 17-jähriger Herrschaft der Untergang durch die Altbekämpferin Mode; doch ist durch Napoleon III. die Klöppelei wieder in Schwung gebracht worden und blüht noch heute in Belgien, Frankreich und Spanien als wesentlicher Faktor des Nationalwohlstands. Bei uns in Deutschland ist es besonders das sächsische Erzgebirge und der Hirschberger Kreis, wo die Spitzenklöppelei in Blüte steht, wenn gleich diese Industrie durch Einführung der Maschine sehr gelitten hat. Im Erzgebirge, wo sich heute zahlreiche Klöppelschulen befinden, (z. B. in Schneeberg) ist die Spitzenindustrie schon seit Anfang des 17. Jahrhunderts heimisch und im Hirschberger Thale wurde sie es im Jahre 1855.

(Das älteste Extrablatt) ist, wie Berliner Blätter melden, von dem kgl. Hausarchivar Dr. Ernst Berner entdeckt und den Sammlungen zur Geschichte des preuß. Staates einverleibt worden. Dieses „Älteste“ stellt sich als Bericht über die Schlacht von Fehrbellin dar, der sich aber nicht damit begnügt, gleich den modernen Schnellberichten dieser Art knapp zu verkünden: so und so viel Gefangene und so und so viel Trophäen, Kanonen u. s. w. sind erbeutet worden, sondern genau Alles anführt, so daß das Volk auch die Namen aller auf feindlicher Seite gefallenen und verwundeten höheren Offiziere erfährt. Selbstverständlich fehlen die kurbrandenburgischen Helden nicht, unter denen man als zweiten auf der Liste der Gefallenen den Namen Froben liest; erster ist Generalwachtmeister Mörner. Mit pein-

lichster Genauigkeit ist die Siegesbeute verzeichnet; u. a.: 1 Fah mit Pallisadennägeln, 1 Fah mit Fuhangeln, 2 dicke Brückensteine, 1270 Kugeln von 4 Pfund, 257 Kugeln von 6 Pfund, 269 Kugeln von 8 Pfund, 208 Kartätschen von 3 Pfund, 86 Kartätschen von 5 Pfund, 8 Kartätschen von 6 Pfund, 40 Kartätschen von 14 Pfund. In dieser Weise geht es weiter. Bei den letzteren findet sich folgender Zusatz: „700 Pfund Musketenkugeln, außerdem, was sich die Soldaten selbst geraubt und eingesteckt haben.“ Neben diesen Kleinigkeiten sind natürlich auch die großen Stücke nicht vergessen; u. a. 1500 Gepädwagen, wobei einer mit 180 000 Reichsthalern, die anderen mit Proviant geladen.

Berlin, 2. Okt. Recht üble Erfahrungen machte neulich ein Referendar Sch. mit einem neuen Filzhut. Obgleich der Hut durchaus nicht drückte, empfand er bald heftigen Kopfschmerz, und auf der Stirne bildete sich unter Geschwülsten ein Ausschlag, dessen kleine Geschwüre in Eiterung übergingen. Auch die Augen entzündeten sich, schwellen zu, und die Geschwulst teilte sich auch den übrigen Teilen des Gesichts mit. Der Hut wurde einem Chemiker zur Untersuchung übergeben, und dieser stellte fest, daß das braune Schweißleder mit gifthaltiger Anilinfarbe gefärbt war.

Für das am 5. ds. stattfindende Jubiläum des 50-jährigen Bestehens des Bürgerlichen Bräuhauses in Pilsen ist die zuerst bestandene Absicht, alle Vertreter der Firma aus den fünf Weltteilen nach Pilsen einzuladen, aufgegeben worden, und hat dagegen die Verwaltung sich entschlossen, als Ersatz dafür mehrere Hunderttausend Gulden zu wohlthätigen Zwecken zu stiften. Sämtliche Angestellte erhalten Gratifikationen. Der Betrieb wird zwei Tage lang vollständig eingestellt; an der gottesdienstlichen und an der weltlichen Feier werden sich die bürgerlichen Kollegien von Pilsen beteiligen.

Rasophonie. In Italien wird gegenwärtig ein ganz neuer Zweig der Instrumental-

musik sehr eifrig gepflegt: die Rasophonie, d. i. die Kunst, Musik zu machen, indem man sich die Nase schneuzt. Die schöne Kunst hat, obwohl sie sehr unappetitlich ist, unter der „musikliebenden“ italienischen Jugend bereits große Verbreitung gefunden und in Civita-Vecchia hat sich sogar ein „Club der Rasomanen“ gebildet, der nur solche junge Leute als Mitglieder aufnimmt, die wenigstens die Romanze aus der „diebischen Elster“ (Gazza ladra) „schneubend und schneuzend“ hören lassen können. Früher hielt man das durch die Nase Singen und Sprechen für einen Naturfehler, jetzt gilt es als Talent, und einer von den Rasomanen in Civita-Vecchia will sogar eine Tournee durch Europa antreten, um auf allen größeren Spezialitätenbühnen eine Probe seiner herrlichen Kunst abzulegen.

(Parvenü-Stolz.) „Komm, Amalie, nun gehen wir Beide bei dem Regen ohne Schirm die Promenade entlang! Sehen sollen die Leute, daß es uns gar nichts macht, wenn Dein neues Pariser Kostüm verdorben wird!“

(Auf dem Schießstande.) Hauptmann (zu einem Einjährigen): „Einjähriger Müller, Sie zielen viel zu lange! Was sind Sie im Zivilstande?“ Einjähriger Müller: „Kaufmann, Herr Hauptmann!“ Hauptmann: „Na, glauben Sie nur nicht, daß Sie hier „drei Monate Ziel“ haben!“

Verstet-Rätsel.

Eider, Eiter, Erben, Esse, Grund, Gase, Kopf, Morast, Rhein, Segel, willig.

Werden die vorstehenden Wörter richtig geordnet und alsdann in jedem derselben zwei Buchstaben gestrichen, so findet man ein Citat eines bekannten Dichters.

Nach Birkenfeld. Wegen unregelmäßiger Zustellung unseres Blattes wollen Sie sich zunächst an die dortige Poststelle wenden, da dieselbe verpflichtet ist, die bei ihr abonnierten Zeitungen pünktlich zu bestellen.

Post-Verbindungen.

Winterdienst 1892/93 (ab 1. Oktober.)

Herrenalb - Neuenbürg.

ab Herrenalb	8.05 vorm.	ab Neuenbürg Stadt . . .	3.55 nachm.
ab Marxzell	9.10 „	ab Schwann	4.40 „
ab Schwann	10.40 „	ab Marxzell	6.05 „
in Neuenbürg	11.10 „	in Herrenalb	7.15 „

Herrenalb - Ettlingen.

ab Herrenalb	morg. 6.15	ab Ettlingen Staatsbahn.	abends —
ab Marxzell	7.10	ab Ettlingen, Stadt . . .	6.10
in Ettlingen, Stadt an	8.35	ab Marxzell	7.50
an Ettlingen Staatsbahn.	—	an Herrenalb	9.10

Herrenalb - Gernsbach.

ab Herrenalb	morg. 11.55	ab Gernsbach	nchm. 4.05
ab Loffenau	1.00	ab Loffenau	5.00
an Gernsbach	1.35	an Herrenalb	6.00

Rothenbach-Dobel-Herrenalb.

ab Rothenbach (Fahr.-B.-P.)	8.50 vorm.	ab Herrenalb (Botengang) . .	12.10
an Dobel	10.40 „	an Dobel	1.25
ab Dobel (Botengang)	10.45 „	ab Dobel (Fahr.-Boten-Post) .	7.30
an Herrenalb	11.45 „	an Rothenbach	8.35

Besenfeld-Enzklösterle-Wildbad.

ab Besenfeld	6.40 vorm.	ab Wildbad Stadt	4.25 nachm.
ab Enzklösterle	8.25 „	ab Enzklösterle	6.15 „
an Wildbad Stadt	9.55 „	an Besenfeld	8.05 „

Enzklösterle-Altensteig.

ab Enzklösterle	7. — vorm.	ab Altensteig	5.30 nachm.
ab Simmersfeld	8.10 „	ab Simmersfeld	6.45 „
an Altensteig	9.20 „	an Enzklösterle	7.50 „

Redaktion, Druck und Verlag von Chrn. Neef in Neuenbürg.